

Region

Wie der Krieg in der Ukraine den Pazifismus herausfordert

Ostermarsch 2022 in Bern An Berner Demos gegen den Ukraine-Krieg werden auch Waffenlieferungen gefordert. Am pazifistischen Ostermarsch aber tut man sich damit schwer.

Stefan von Bergen

Die Prognosen versprechen für den Ostermontag eher kühles, aber sonniges Wanderwetter. Und Wladimir Putins Angriffskrieg gegen die Ukraine dürfte noch zusätzlich dafür sorgen, dass dieses Jahr mehr als die üblichen paar Hundert am Berner Ostermarsch für den Frieden mitlaufen. Bern ist gerade in Antikriegsstimmung. Zwischen 10'000 und 20'000 Menschen haben seit Kriegsbeginn in der Bundesstadt je an den mittlerweile schon vier Demonstrationen teilgenommen.

Dennoch sei unsicher, ob es am diesjährigen Ostermarsch einen vergleichbaren Ansturm gebe, sagt Matthias Hui. Der reformierte Theologe ist jedes Jahr am Marsch dabei und war früher Mitglied des Organisationskomitees (OK). «Der Ukraine-Krieg wühlt uns alle auf, aber vielleicht kommen doch nicht so viele, weil es ja schon mehrere explizite Demos gegen den Ukraine-Krieg gegeben hat», sagt Hui.

Der Flyer für den diesjährigen Marsch war im Januar schon bereit und das Motto «Klima schützen, Frieden schaffen!» festgelegt. Als Hauptredner an der Abschlusskundgebung auf dem Münsterplatz hatte man Stefan Salzmann geladen, den Klimabeauftragten der kirchlichen «Fastenaktion». Aber dann platzte die Realität des Ukraine-Kriegs in die Planung des österlichen Friedensmarsches hinein. Auf dem Flyer prangt nun ein schwarzer Button: «Aus aktuellem Anlass mit Fokus auf den Ukraine-Krieg».

Ukraine-Krieg verändert Programm

Wie genau der Ostermarsch nun auf den Ukraine-Krieg reagiert, muss man aber nachfragen. OK-Mitglied Lisa Krebs von der Fachstelle Ökumene, Mission und Entwicklungszusammenarbeit (Oeme) der Reformierten Kirchen Bern-Jura-Solothurn erklärt, dass man für die Abschlusskundgebung noch eine Osteuropakennerin der Universität Bern als Rednerin suche. «Es bleibt aber wichtig, auch auf andere Kriege wie in Syrien oder im Jemen zu verweisen, damit diese nicht vergessen gehen», betont Krebs.

Vanessa Bieri, ebenfalls OK-Mitglied und Sekretärin der Gruppe für eine Schweiz ohne Armee (GSoA), verteidigt das nun etwas sonderbar wirkende Ostermarsch-Motto, das Frieden und Klimaschutz kombiniert. «Gerade die Kriegsaktualität verdeutlicht den Zusammenhang von Konflikt und Klima. Der Krieg wird ja finanziert durch den Verkauf der schmutzigen Rohstoffe Gas, Erdöl und Kohle, die den CO₂-Ausstoss antreiben», sagt sie.

Bei den Forderungen des Ostermarschs ist nun neu hinzugefügt, die Schweiz müsse damit aufhören, als Handelsplattform des russischen Erdöls und Erdgases den Krieg mitzufinan-



Alljährliches Ritual für den Frieden: Die Marschierenden am Ostermontag 2017 auf der Kirchenfeldbrücke. Foto: Adrian Moser

zieren. Auf der Homepage des Ostermarsches ist aber noch eine alte Version des Flyers ohne diese explizite Nennung Russlands aufgeschaltet. Das alles zeigt: Der unerwartete Angriffskrieg mitten in Europa zwingt das Ostermarsch-OK zum Improvisieren.

Debatte über Waffenlieferungen

Der Ostermarsch ist kein Empörung-Schnellschuss wie die Anti-Kriegs-Demonstrationen der letzten Wochen. Er ist eine Tradition mit einem Stammpublikum, das sich laut Matthias Hui durch eine «pazifistische Grundhaltung» auszeichnet. Der 60-Jährige hat die Historie des 2003 neu lancierten Berner Ostermarsches selber miterlebt. Er gehörte dem OK mit Leuten aus Kirchenkreisen und der Gruppe Schweiz ohne Armee an.

Vanessa Bieri von der GSoA räumt zwar ein, dass «aktuelle Kriege die Bereitschaft erhöhen, für den Frieden zu demonstrieren», der Berner Ostermarsch habe sich aber «unabhängig da-

von als Tradition etabliert». Einzig im Pandemiejahr 2020 fiel er ganz aus.

So scheint es denn dieses Jahr in Bern gleich zwei Friedensbewegungen zu geben: Die eher schmale, aber langlebige linkskirchliche Allianz, die am Ostermarsch teilnimmt. Und die wohl eher kurzlebigen, parteiübergreifenden Volksaufläufe gegen den Ukraine-Krieg. Während die Demos gegen den Krieg von den grossen politischen Parteien organisiert wurden, steht hinter dem Ostermarsch ein kleinmächiges Bündnis kleinerer Klima-, Flüchtlings-, Friedens- oder Feminismusgruppen sowie der reformierten und katholischen Landeskirchen.

Beide Bewegungen dürften sich überschneiden. Was sie trennt, ist unter anderem die Frage der Waffenlieferungen an die Ukraine. Für die Schweiz sind diese aus neutralitätsrechtlichen Gründen ausgeschlossen. Von Demoteilnehmerinnen und -teilnehmern in Bern wurden Waffenlieferungen auf Plakaten aber

explizit gefordert. Die kirchlichen Kreise und die GSoA, die den Ostermarsch durchführen, haben damit Mühe.

«Waffenexporte und Aufrüstung sind grundsätzlich keine kirchlichen Antworten auf gewaltsame Konflikte», sagt Lisa Krebs von der reformierten Fachstelle Oeme. «Wir sind eine pazifistische Organisation und verurteilen die massive Aufrüstungsspirale in Europa», erklärt Vanessa Bieri von der GSoA. Viel wichtiger als die Frage der Waffenexporte sei, dass in der Schweiz und Europa russische Oligarchenvermögen eingefroren würden und man aufhöre, mit Erdgas und Öl-Importen diesen Krieg mitzufinanzieren.

Peter Sigerists Einspruch

In ihrem Ukraine-Newsletter von Anfang April verurteilte die GSoA den Entscheid der Nato, deutlich mehr Waffen an die Ukraine zu liefern. Die Begründung: «Mehr Waffen führen zu einer weiteren Eskalation des Krieges, führen

zu mehr zivilen Todesopfern und verlängern den Konflikt.» Diese kategorische Ablehnung ist aber selbst in der GSoA umstritten. Peter Sigerist (72), früherer Berner Stadtrat des Grünen Bündnisses und aus der Gründergeneration der GSoA, hat der Gruppe und den Teilnehmenden des Ostermarsches einen entsprechenden Brief geschrieben. Er schreibt darin, angesichts der neuen Lage in Europa sollte die GSoA ihren «idealistischen Pazifismus» und ihre «Fixierung auf die Nato und ihre schmutzigen Kriege überdenken». Ein prinzipielles Nein zu Waffenlieferungen sei eine indirekte Aufforderung an die Ukrainerinnen und Ukrainer, sich dem imperialistischen Russland zu unterwerfen oder aus dem Land zu fliehen.

Sigerist findet, man müsse in der GSoA offen diskutieren, ob «taktisch kluge Aktionen der Nato zur Unterstützung des mutigen Kampfs der Ukraine jetzt nicht gerechtfertigt» seien. Der frühere Zuger Nationalrat und GSoA-Mitgründer Jo Lang erklärte ge-

genüber Radio SRF, es gebe mittlerweile zwei Fraktionen in der linken Friedensbewegung: eine radikalpazifistische, die Waffenlieferungen ablehnt, und eine politisch-pragmatische, die Waffenlieferungen «nicht falsch findet». Lang ordnete sich wie Sigerist dem pragmatischen Lager zu.

Peter Sigerist wirft in seinem Ostermarsch-Brief zudem die Frage auf, ob es nicht klüger wäre, die gesammelten Unterschriften für die GSoA-Initiative gegen den F-35-Kampjet als Petition einzureichen. «So könnte man versuchen, die Forderungen von SVP und FDP nach einer Aufstockung des Militärbudgets zu verhindern», hofft Sigerist.

Er erinnert sich nur zu gut an die GSoA-Initiative gegen den FA-18-Kampjet von 1993. Diese war innerhalb von nur 30 Tagen mit der Rekordzahl von 500'000 Unterschriften zustande gekommen. In den Prognosen sah es nach einem Ja-Stimmen-Anteil von 70 Prozent aus. Dann aber brach kurz vor dem Urnengang der Krieg im früheren Jugoslawien aus. Das kurbelte die Schweizer Wehrbereitschaft an und brachte die Initiative zum Abbruch. Dasselbe drohe nach dem Beginn des Ukraine-Kriegs nun auch der GSoA-Initiative gegen den F-35, fürchtet Sigerist.

Die Schweizer Philosophin Barbara Bleisch hat in einer Kolumne in den Tamedia-Zeitungen die Frage aufgeworfen, ob Waffenlieferungen jetzt nicht gar eine moralische Pflicht seien. Sie ist sich der Problematik bewusst, einen Frieden mit militärischer Gewalt herbeiführen zu wollen. Sie hält aber entgegen, dass man unschuldig Attackierten helfen müsse, sich zu verteidigen. Die Verweigerung von Waffenlieferungen spiele überdies dem Aggressor Putin in die Hände.

Peter Sigerist würde sich wünschen, dass man am Ostermontag beim Marschieren zwischen Eichholz und Münsterplatz nicht bloss traditionelle pazifistische Überzeugungen zelebriert, sondern diese im Licht der neuen Lage hinterfragt.

Ostermarsch in Bern: Ostermontag, 18. April, 13.00 Besammlung im Eichholz, Abmarsch 13.30, Abschlusskundgebung auf dem Münsterplatz bis etwa 16.00. www.ostermarschbern.ch.



Der frühere Berner Links-Aktivist Peter Sigerist findet, der Pazifismus müsse angesichts des Ukraine-Kriegs überdacht werden. Foto: mos

Kurze Historie des Ostermarschs

Am allerersten Ostermarsch nahmen 1958 in England rund 10'000 Menschen teil. Sie zogen von London zum Atomforschungszentrum Aldermaston und protestierten gegen die Atombewaffnung in Europa. Bald wurde auch in Deutschland für den Frieden marschiert. Eine Koalition von Linken, Atomgegnerinnen, Naturschützern, Pazifistinnen und Kirchenleuten hält dort die Tradition wach. Von Anfang an etablierte sich Ostern als Marschdatum. Am Feiertag zu Jesu Auferstehung kommen Politik und Religion,

die Überwindung des Tods und die Friedenssehnsucht ideal zusammen. In der Deutschschweiz fand 1965 der erste Ostermarsch statt. Berner Märsche gegen die Atombewaffnung gab es ab den 1970er-Jahren. Noch vor dem Ende des Kalten Kriegs schloß die Tradition in Bern aber ein, erzählt Theologe Matthias Hui. Wiedererweckt wurde sie 2003 als Reaktion auf den Krieg der USA gegen den Irak. Warum nicht schon 1992, als mitten in Europa der Krieg in Ex-Jugoslawien ausbrach? Diese Konflikte seien komplex und

verstörend gewesen, sagt Hui. Und er fügt an: «Gegen einen mächtigen Aggressor fällt es leichter, die Empörung auch gegen aussen zu demonstrieren – so wie heute gegen Putins Krieg in der Ukraine.»

«Schon der erste Ostermarsch von 2003 führte vom Eichholz zur Abschlusskundgebung auf den Münsterplatz», erzählt Hui. Wie es zu der Route der Aare entlang kam, wisse er nicht mehr. «Die Idee war, vor der Kundgebung in der Stadt draussen in der Natur zu sein.» (svb)